Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 17

Artikel: Seinem Andenken gewiedmet
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819927

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 27ten April, 1793.

Nro. 17

Seinem Andenken gewiedmet.

So verlassen mich denn all meine Freunde! — Auch Er ist dahin, der gute, ehrliche Sprüchwörter Hans; er starb ruhig und lebenssatt im 78 Jahr seines Alters. — Sanft ruhe seine Asche im heiligen Schatten eines benachbarten Nußbaums! Seine Freunde mögen ihn bey nächtlicher Stunde besuchen, weil der holde Mond seinen Grabhügel bescheint, und ein ehrfurchtvolles Gesäusel die Blätter des Nußbaums durchschwebt; sie mögen sich seiner guten Lehren erinnern, und ihm eine fromme Thräne des Dankes schenken.

Joh. L**, oder der so genannte Sprüchwörterhans war kein Bauer, wie einige glaubten. In einer nur mäßigen Stadt erblickte er das Licht der Sonne, und athmete die erste Lebensluft in einer sehr gesunden Gegend. Seine Erziehung war naturmäßig, und seinen Fähigkeiten angemessen. Ob er gleich nie weit über die nähsten Dörfer hinausgekommen, so hatte er doch mehr von der Welt gesehen, als mancher, der sein Erbtheil auf großen Reisen verzehrt hat. Seine ganze Lebensphilosophie bestund in einem reichhaltigen Vor-

rath von Sprüchwörtern, womit er jedermann mit Freuden diente. Auch erzählte er gar gern allerhand kleine Geschichtchen, die er sich hie und da aus eigner Erfahrung gesammelt hatte. Poetisches oder gelehrtes Verdienst haben sie wenig, aber desto mehr Praktisches. Da er immer bey guter Laune war, so trugen auch seine Gespräche helle Spuren davon. Es ist weder Scherz noch Satyre, und doch von beyden etwas, was seine Gedanken würzt. Ich will hier einige Anekdoten aus seinem Leben hersetzen.

Eines Tags besuchte ihn Hr. Trill, sein Anverwandter, er lobte ihn wegen seiner Klugheit, und vorzüglich wegen seinem Betragen, wodurch er sich bey Jedermann beliebt mache.

Ey, bin ich denn so klug, sprach unser Hans mit einem gutmüthigen Lächeln.

Trill. Die ganze Welt sagts; und weil ich auch gern klug würde, so — —

Hans. Je nun, wenn er das werden will, das ist gar leicht. — Er muß nur fleißig Acht geben, wie es die Narren machen.

Trill. Was, wie es die Narren machen?

Hans. Ja, Hr. Trill, und er muß es dann anders machen, wie die.

Trill. Als zum Exempel? —

Hans. Als zum Exempel: So lebte da hier in meiner Jugend ein alter Philosoph, Herr Schwarzbein mit Namen. Der saß immer über seinen Büchern, und wenn er ausgieng, so murmelte er etwas vor sich her. Mit Menschen hat er wenig gesprochen, und wenn er es that, so geschah es auf eine sehr derbe

Art. — Und Einem ins Gesicht sehen, das that er noch weniger; immer guckte er ganz finster in sich selbst hinein. — Wie meynt er nun wohl, Hr. Trill, daß die Leute den hiessen.

Trill. Einen tiefsinnigen Kopf.

Hans. Ja, warum nicht gar. Einen Narren! — Huy, dacht' ich bey mir selbst, wie Hr. Schwarzbein muß man es nicht machen. Das ist nicht fein. Imer in sich selbst hinein schauen, das taugt nicht. Sieh du den Leuten frisch ins Gesicht Oder gar mit dir selbst sprechen; Pfui! sprich du lieber mit andern. — Nun, was dünkt ihm Hr. Trill, hatt' ich da Recht?

Trill. Ey, ja wohl! Allerdings!

Hans. Aber ich weiß nicht. So ganz doch wohl nicht. — Denn da lief noch ein andrer herum, das war der Tanzmeister, Hr. Flink, der guckte aller Welt ins Gesicht, der plauderte mit allem, was nur ein Ohr hatte. — Und den, Hr. Trill, wie meynt er wohl, daß die Leute den wieder hiessen?

Trill. Einen lustigen Kopf.

Hans. Beynahe! Sie hiessen ihn auch einen Narren. — Huy! dacht' ich da wieder, das ist doch drolligt! Wie must du's dann machen, um klug zu heissen? — Weder ganz, wie Hr. Schwarzbein, noch ganz, wie Hr. Flink. Erst siehst du den Leuten hübsch dreist ins Gesicht, wie der Eine; und dann siehst du hübsch bedächtlich in dich selbst hinein, wie der andere. Erst sprichst du laut mit den Leuten, wie Hr. Flink, und dann insgeheim mit dir selbst, wie Hr. Schwarzbein. — Sieht Er Hr. Trill, so hab ichs gemacht, und das ist das ganze Geheimniß.

Ein andermal kam ein junger Kaufmann, Hr. Flau. Er klagte gar sehr, daß es mit seinem Gewerb nicht vorwärts wolle.

Hans. Wie mans treibt, so gehts. Die Nase nicht zu hoch, und nicht zu nieder, sonst fällt man in Koth.

Flau. Ja, was hilft mir die Nase zu meinem Glück?

Hans. Will ihms erklären. — Als da mein Nachbar zur Linken sein Haus baute, so lag die ganze Straße voll Balken, Steine und Sparren. Da kam Junker Trink, damals noch ein blutjunger Rathsherr, sein Gang war kerzengrad, und seine Nase trug er so, daß sie mit den Wolken ziemlich gleich war. — Plump! da lag er, und brach sich das Bein. Ey, die verfluchten Balken! schrie er. Ich aber sagte im Stillen: Ey, die verflucht hohe Nase! — Nicht lang hernach kam ein andrer, es war der Stadtpoet, Hr. Schall. Der mußte entweder Verse oder Haussorgen im Kopfe haben; denn er schlich ganz trübsinnig einher, und guckte in den Erdboden, als ob er hineinsinken wollte. — Krack! riß ein Seil, der Balken herunter, und wie der Bliz vor seiner Nase nieder. Für Schrecken fiel der Arme Teufel in Ohnmacht. — Merkt er nun wohl, Hr. Flau, wie man die Nase tragen muß?

Flau. Sie meynen so hübsch in der Mitte. —

Hans. Ja freylich! daß man weder zu keck in die Wolken, noch zu scheu in den Erdboden sieht. — Wenn man die Augen so fein ruhig, noch oben und unten, und nach beyden Seiten umher wirft, so komt man in der Welt schon vorwärts. — Zu viel Auf-

wand, oder zu wenig Rücksicht auf seine Geschäfte, sind beyde gleich schädlich. Armuth und Stolz wachsen auf einem Holz.

Eines Abends kam Hr. Wills, ein junger Anfänger zu ihm, der wollte zu einer kleinen Spekulation Geld von ihm borgen. – Viel, fieng er an, werd' ich dabey nicht gewinnen, das sehe ich vorher; aber es rennt mir so von selbst in die Hände; da will ichs doch mitnehmen.

Dieser Ton gefiel unserm Hans nicht am allerbesten. — Und wie viel, sprach er, meynt er wohl, daß er zu dieser kleinen Spekulation braucht?

Wills. Nicht viel. Eine Kleinigkeit. Ein hundert Thälerchen etwa.

Hans. Wenns nicht mehr ist, die will ich ihm geben, recht gern. Und damit er sieht, daß ich ihm gut bin, so will ich ihm obendrein noch etwas anders geben, das unter Brüdern seine tausend Reichsthaler werth ist; Er kann reich damit werden.

Wills. Aber wie, noch obendrein? —

Hanns. Es ist nichts, als ein bloßes Histörchen. — Ich hatte hier in meiner Jugend einen Weinhändler zum Nachbar, ein drolligtes Männchen, Hr Grell mit Namen, der hätte sich eine einzige Redensart angewöhnt, und die brachte ihn über Nichts.

Wills. Ey, das wäre! und die hieß?

Hans. Wen man ihn manchmal fragte: Wie stehts Hr. Grell, was haben Sie an diesem Handel gewonnen? — Eine Kleinigkeit, fieng er an; ein fünfzig Thälerchen etwa. Was will das machen? — Oder wenn man ihn anredte: Nun, Hr. Grell, Sie haben ja

auch bey dem Bankrutte verlohren? — Ach was! sagte er wieder: Es ist der Rede nicht werth; eine Kleinigkeit von hundert fünfe. — Er saß in schönen Umständen, der Mann; aber wie gesagt, die einzige verdamte Redensart hob ihn ganz aus dem Sattel, und brachte ihn an Bettelstab. — Apropo! Wie viel war es doch, Hr. Wills, was Er verlangt?

Wills. Ich — Ich bath um hundert Reichsthaler, mein lieber Herr!

Hans. Ja recht. Aber ich hatte da noch einen andern Nachbar, das war der Kornhändler, Hr. Tom̃, der baute von einer andern Redensart das ganze große Haus auf, mit Hintergebäude und Waarenlager. — Was dünkt ihm dazu?

Wills. Ey, ums Himmels Willen! Diese Redensart möcht' ich auch wissen. Wie hieß sie dann?

Hans. Wenn man ihn manchmal fragte: Wie stehts, Hr. Tom̃, was haben sie bey dem Handel verdient? — Ziemlich viel Geld, fieng er an, ziemlich viel; ganzer hundert Reichsthaler. Da sah man, wie ihm das Herz im Leibe lachte. — Oder wenn er mürrisch aussahe, und man ihn fragte, warum so finster, Hr. Tomm, was fehlt Ihnen? — Ach, sagte er wieder, ich habe viel Geld verlohren, viel Geld, ganzer fünfzig Reichsthaler. Der Mann hatte klein angefangen, aber wie gesagt, das ganze große Haus baute er auf, mit Hintergebäude und Waarenlager. — Nun, welche Redensart gefällt ihm nun besser?

Wills. Ey, das versteht sich: die letztere.

Hans. Aber so ganz war er mir doch nicht recht,

der Hr. Tomm; denn er sagte auch viel Geld, wenn er den Armen gab, oder zu öffentlich guten Anstalten das Seinige beytrug; und da hätte er nur immer sprechen sollen, wie Hr. Grell, mein erster Nachbar. — Ich, der zwischen beyden Redensarten mitten inne wohnte, ich habe mir beyde gemerkt, und da sprech ich nun nach Zeit und Gelegenheit, bald wie Hr. Grell, und bald wie Hr. Tomm.

Wills. Nein, bey meiner Seele! Ich halte es mit Hrn. Tomm. Das große Haus samt dem Waarenlager —

Hans. Nun gut. Wie viel hat er von mir verlangt?

Wills. Viel Geld, sehr viel Geld! ganzer hundert Reichsthaler.

Hans. Sieht er nun, Hr. Wills, wie man das Ding angreifen muß. — Wenn man von einem Freund borgt, so muß man sprechen, wie Hr. Tomm: Viel Geld. Und wenn man einem Freund aus der Noth hilft, so muß man sprechen wie Hr. Grell: Eine Kleinigkeit. Merk er sich das. — Ich will ihm das Geld so gleich vorzählen, —— aber merk er sich das.

Nachrichten.

Le Sieur Massini tiendra à vendre sous la tribune des Arquebusiers Cartes géographes, toutes sortes de lunettes. dittes d'Approche & à Cromatique Anglaises, verres optiques, Chambres obscures, Cordes de violon de Neaples, Couleurs pour le dessin, toutes sortes de bas de soye, avec un joli assortiment de Clincaillerie, Eau de Lavende, de Cologne &c. Le tout à très juste prix.